№ 10. Zweites Blatt. Sonntag, den 12. Januar 1890.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10 und bei den Depots 2 Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10, Heinrich Netz, Koppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstraße 10. **Redaktion:** Brückenstraße 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. und sämmtliche Filialen dieser Firmen in Breslau, Coblenz, Frankfurt a./M., Hamburg, Kassel u. Nürnberg 2c.

Berliner Brief.

Von Karl Böttcher.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 10. Januar.

Jeder Schriftsteller schreibt, was ihm sein Temperament diktirt. Der Eine will die Welt zum Lachen bringen, der Andere empfindet ein größeres Vergnügen dabei, sie weinen zu sehen, der Dritte giebt in weisheittriefenden Abhandlungen Bismarck gute Rathschläge, der Vierte schreibt scheinbar mit Schwefelsäure und Scheidewasser und schimpft wie ein Rohrspatz — aber Jeder pfeift sein Lied nach seiner Weise. Solch brave Seelen — ein mächtiger, lichtüberfluttheter Saal voll — waren es, welche letzte Woche ihrem Kollegen Theodor Fontane zu seinem siebzigsten Geburtstage eine warmherzige Verehrungsfeier entzündeten. Viele von ihnen hatten sich „ein Ränzlein angemäst't, als wie der Doktor Luther" und machten in ihrer wohlwollenden Behäbigkeit den Eindruck Marienbader Kurgäste . . . Der Lebensgang des Gefeierten bietet keinen Stoff für pathetische Schilderungen. Seine Jugend hatte nichts Außergewöhnliches, sein Mannesalter verfloß in ziemlicher Ruhe, und er hofft zu Apollo, daß sein nun beginnendes Greisenalter gleichfalls ein friedliches sein werde. Er ist von Hause aus eine markige Natur, und wer sich den schneidigen Kritiker als einen säuselnden Sänger vorstellte, dessen Muse vom Erwachen der Natur, von der Keuschheit der Luna, vom Dufte der Veilchen und von sonstigen wenig nahrhaften Stoffen lebt, befände sich auf dem Holzwege. In einer der vielen aufprasselnden Reden wurde besonders seiner Thätigkeit als Theater-Rezensent gedacht, wurde hervorgehoben, wie geschickt er sich auf einem so heißen Posten bewegt haben müsse, da es ihm nicht einmal gelungen sei, sich in dieser Würde Feinde zu machen, rühmte man mit Recht dieses glückliche Loos als einen Ausnahmefall. Das Verhältniß der Schauspieler zum Theater-Kritiker erhielt bei dieser Gelegenheit eine abermalige Beleuchtung — besonders jener typischen Bühnengrößen, die vom Kritiker nicht nur verlangen, daß er sie lobt, sondern auch, daß er ihre Kollegen herunterreißt. Wollen die Geschichte Angesichts dieses Festes etwas schärfer unter die Lupe nehmen . . . Der Schauspieler sendet dem Renzensenten seine Karte, er besucht ihn, er beträufelt ihn mit allerhand Lobessauce: „Ach, geehrter Herr Doktor, ich habe Ihren werthen Namen stets mit größter Verehrung nennen hören, in Berlin, in Wien, in Leipzig, und war ganz entzückt von Ihren geistvollen Kritiken." Der Mime ist dabei der demüthig ersterbende Diener, vergißt aber nicht, durchmerken zu lassen, wie große Erfolge er überall erzielte, was sein Freund, der Major von Sumshausen, zu seinem „Mephistopheles" sagte, vergißt auch nicht, verblümt anzudeuten, daß er „studirt" habe. „Als ich in Prag studirte, war gerade ein Gastspiel 2c. Während meiner Studienzeit in Wien 2c." Weil diese Herren sich beständig des Defizits ihrer Schulbildung bewußt sind, fühlen sie das Bedürfniß, den Mangel durch allerhand Aufschneidereien zu überschminken. Wie anders das Verhältniß desselben Schauspielers zu demselben Kritiker, falls dieser durch irgend einen Umstand das Amt der Kritik aufgeben sollte! da kann er zu seinem Amusement bewundern, mit welcher Blitzzug-Geschwindigkeit sich die Zahl seiner schauspielerischen Verehrer von einem Tag zum anderen reduzirt. Was sind sonach die Schauspielerbesuche beim Kritiker? — Betteleien um gutgestimmte Rezensionen, nichts weiter — direkte und indirekte, verschämte und unverschämte. Eine besondere Praxis in dem Verhalten gegen die Kritik hat sich eine Art von Schmierenkomödianten zurechtgelegt. Dieselben betrachten die Kritik als eine feindliche Macht, glauben wohl, daß der Rezensent der ungerechteste Mensch in der ganzen Stadt ist und vergessen sich sogar derart, daß sie meinen, bei dem geringsten Tadel gegen ihn vorgehen zu müssen. Als einst das Stück eines französischen Melodramen-Dichters zur Zeit der ersten Revolution aufgeführt wurde, schickte er einen Prolog voraus, worin er das Publikum darauf aufmerksam machte, daß er als Präsident eines Revolutions-Klubs der Mann danach sei, jeden Schurken, der sein Stück auspfeife, zunächst in's Gefängniß und dann unter die Guillotine zu bringen. Es ist ein Glück, daß manche Schauspieler — die Schulze, die Müller, die Hofmann, die Resemann — nicht solche Macht haben; denn es giebt Viele unter ihnen, die sonst nach ihrem Auftreten ein fürchterliches Blutbad anrichten müßten. Glücklicher Fontane der du dich als Theater-Rezensent Jahrzehnte lang wacker herumgeschlagen und nun diesen Kampf — hinter dir hast!

Wenn diese hochfluthende Verehrung einem Dichter galt, so beweisen die kürzlich erschienenen statistischen Nachrichten aus den Berliner Standesämtern, was in der Weltstadt an „Verehrung" überhaupt geleistet wird, daß ferner die Furcht vor der Ehe gar nicht so verbreitet, wie manche Mütter heirathfähiger Töchter behaupten. Nach jenen Mittheilungen waren es im vergangenen Jahre 15 792 Paare, welche den Bund für's Leben schlossen. Das Verliebtsein, aus dem zumeist die Ehe entspringt, beherrscht sonach die Reichshauptstadt beinahe in demselben Maße, wie gegenwärtig die Influenza. Dieses Verlieben ist am gefährlichsten, wenn es in den sogenannten besten Jahren zum Ausbruch kommt, besonders bei Individuen, die bisher noch nicht davon befallen waren. Dann schlägt es fast immer auf's Gehirn und gewährt nur sehr schwache Hoffnung auf Genesung. Liebhaberinnen von hoch in den Neunundvierzig und Liebhaber von einigen sechzig Jahren muß man im Allgemeinen als aufgegeben betrachten. Keine Thorheit ist groß genug, daß sie nicht eine verliebte Dame in gesetztem Alter oder ein verliebter Graukopf zu Stande brächte! So heirathete nach jenen standesamtlichen Mittheilungen u. A. ein zweiundachtzigjähriger Greis ein siebzehnjähriges Mädchen und ein einundzwanzigjähriger Fant eine dreiundsiebzigjährige Großmutter. Aber „die Liebe macht blind", und wenn das richtig ist, so wollen wir hoffen, daß diese Blindheit dem jungen Glück jener 15 792 neuen Ehepaare nicht irgendwie schade!

Allerdings, wenn man die Ehen ansieht, welche uns die französischen Schriftsteller in ihren Dramen schildern, da möchte Jedem vor der Ehe bis in's innerste Mark hinein gruseln. Das letzte Woche im „Residenz-Theater" so effektvoll in Szene gegangene Schauspiel „Die arme Löwin" von Emil Augier bot hierzu einen neuen Beleg. Der dort durch „Seraphine" vertretene Frauen-Typhus soll nach der Behauptung verschiedener Sachverständiger in der großen Gesellschaft sehr oft vorkommen. Der unerklärliche Luxus einer solchen Dame ist ein Geständniß, ihre Toilette ein Anklageakt. Die Brave gehört zu jener Kategorie verheiratheter Pariserinnen, die man „die armen Löwinnen" nennt. Es ist eine Modedame, ein weiblicher Stutzer, die man überall da findet, wo es zum guten Ton gehört, sich sehen zu lassen: beim Rennen, im Boulogner Wäldchen, in den ersten Aufführungen neuer Stücke, mit einem Worte, überall da, wo sie den Laffen und Neidern, welche nicht genug Geld haben, die Ueberzeugung beibringen möchte, daß sie selbst zu viel davon besitzt, kommt dazu noch eine gewisse Exzentrizität, so hat man die „Löwin", und geht das Geld davon ab, so hat man die „arme Löwin". —

Aber seit den letzten Tagen ist es in allen reichshauptstädtischen Souffleurkasten still geworden, herrscht diesseits und jenseits der Theatervorhänge dichte Finsterniß. Berlin steht unter dem Eindruck der auf Halbmast gehißten Trauerflaggen. Sie wehen zum Heimgang der ersten deutschen Kaiserin!

Provinzielles.

(Fortsetzung aus dem 1. Blatt.)

△ **Löbau,** 10. Januar. Wegen der immer weiteren Ausbreitung der Influenza am hiesigen Orte ist die Stadtschule aus sanitätspolizeilichen Rücksichten auf eine weitere Woche, also bis zum 19. d. M. geschlossen worden. — An den letzten zwei Wochenmarkttagen ist eine nicht unerhebliche Menge Stroh aus Polen hier zum Verkauf gebracht worden. Heute wurde der Zentner mit 3,20 M. bezahlt.

n **Soldau,** 10. Januar. Der Schlittschuh-Klub hat eine Wiese künstlich überrieselt, um eine geeignete Eisfläche zu erhalten. — Erkrankungsfälle an Influenza kommen jetzt in unserer Stadt häufiger vor. — In der Umgegend herrschen Diphtheritis, Scharlach und

Feuilleton.

Der kleine Jacques.

Roman von Jules Claretie.

9.) (Fortsetzung.)

Rambert sträubte sich gegen die rauhe Behandlung, die ihm zu Theil ward.

„Was wollen Sie von mir?" sagte er. „Geben Sie mich frei. Ich wünsche den Kommissarius zu sprechen. Wo ist die Polizei? Man hat hier soeben Jemand ermordet."

Nach diesen Worten wurde der Unglückliche nur um so fester gepackt, so daß er ein Gefühl des Erstickens hatte. Dazu vernahm er aus der Volksmenge, die im nächtlichen Dunkel undeutlich vor seinen Blicken hin und her schwankte, schlimme Worte, wie: Mörder, Dieb und andere.

„Nun, was hat das alles zu bedeuten?" rief Rambert zornig aus. „Warum halten Sie mich fest? Ich sage ja, daß ich Ihnen alles erzählen will, was ich gesehen habe."

„Sie mögen ganz nach Ihrem Belieben erzählen," entgegnete einer von denen, die ihn, sobald er sich rührte, derb am Kragen schüttelten.

Rambert wußte kaum mehr, was um ihn her vorging. In seinem Gehirn drehte und verwirrte sich alles. Ihm war, als befände er sich in einem bösen, beängstigenden Traum. Sein Kopf schwindelte und er blickte ohne klares Bewußtsein auf die Umstehenden. Bald kamen auch die Leute, die in das Haus gedrungen waren, wieder zurück. Diese sprachen eifrig miteinander; Rambert aber verstand nur das Wort: Leichnam. Man trieb ihn unter groben Püffen der Allee zu, und er stolperte über Steine, doch da ihn verschiedene Männer fest am Arme gepackt hielten, so fiel er nicht zu Boden. Er glaubte eine dichtgedrängte Menschenmenge und einige Schritte vor sich die Laterne einer Miethskutsche zu sehen. Die Thür derselben war geöffnet, und Rambert fühlte sich in die Höhe gehoben und auf die Kissen gestoßen. Neben ihm und ihm gegenüber saßen zwei Männer. Als die Kutsche sich in Bewegung setzte, fragte Rambert arglos:

„Wohin bringen Sie mich?"

„Haben Sie nicht gewünscht, den Kommissarius zu sprechen?" entgegnete etwas spöttisch der gegenübersitzende Mann, dessen Knie die seinigen berührten.

„Allerdings," sagte Rambert.

„Nun gut!" versetzte der andere grob.

Rambert verstand die beiden nicht. Er sagte mit tiefer, leiser Stimme:

„Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir erlauben wollten, meine Füße auszustrecken. Ich bin müde, sehr müde!"

„Sie sind wohl viel gegangen?"

„Sehr viel, den ganzen Tag."

Der arme Teufel fühlte, wie ihm der Kopf schwer wurde. Er lehnte sich bequem in die Kissen zurück und war froh, daß er sitzen konnte. Das Stoßen des Wagens und die dumpfe Luft in demselben machte ihn schwindlig.

Nach kurzer Zeit hielt die Kutsche vor dem Kommissariat, und unter der rothen Laterne that sich ein großer Thorweg auf.

„Marsch, vorwärts!" wurde zu Rambert gesagt.

Er mußte eine dunkle, schlüpfrige Treppe hinaufsteigen, und die Wände, an welchen er sich tastend festzuhalten suchte, waren feucht. Rambert ward in einen Raum geführt, der durch eine Scheidewand mit einem eichenen Geländer in zwei Hälften getheilt worden war. Einer von Ramberts Begleitern deutete auf eine an der Wand stehende Bank und sagte:

„Setzen Sie sich dort!"

Es war Rambert bis jetzt noch nicht eingefallen, daß man ihn des Mordes beschuldigen konnte. Er war gekommen, um vor dem Kommissarius seine Aussagen zu machen. Als Zeuge des Verbrechens wollte er den ganzen Hergang erzählen, weiter nichts. Mechanisch betrachtete er die Leute, welche bei dem Scheine der öligen Hängelampen auf große Bogen Papier schrieben, deren oberer Theil bedruckt war. Andere wärmten sich im Hintergrunde an einem Ofen aus Steingut, auf den man zur Vertreibung des Dunstes ein Gefäß mit zischendem Wasser gestellt hatte. Diese Leute plauderten mit einander und betrachteten Rambert mit sonderbarer Miene, während er selbst niedergedrückt und keines Gedanken fähig auf seinem Platz verharrte. Der arme Mann empfand starken Hunger (denn das Glas Branntwein reichte natürlich nicht für den ganzen Tag aus), und er fürchtete vor Entkräftung ohnmächtig zusammen zu brechen.

Nach Verlauf einer Viertelstunde rief ihm Jemand durch die halbgeöffnete Thür zu:

„Der Herr Kommissarius ist angekommen."

„Ah," meinte Rambert, „das ist gut!"

„Kommen Sie!" sagte einer seiner Führer.

Hierauf erhob Rambert sich mühsam von seinem Sitz und folgte seinen Begleitern in ein kleines Arbeitszimmer. Dasselbe war durch Kerzen erhellt, die auf dem Kaminsims und einem mit Papieren bedeckten Mahagoni-Schreibtisch brannten. Vor dem letzteren saß ein Mann mit rother Gesichtsfarbe, der sich offenbar nur ungern bei der Verdauung stören ließ.

„Sind Sie der Kommissarius?" fragte Rambert, als er seiner ansichtig war.

Der Kommissarius, der sich mit vieler Würde die Hände rieb, schien überrascht, und ein wenig verletzt zu sein, weil er etwas gefragt ward, als er im Begriff war, selbst Fragen zu stellen. Das hieß die Rollen vertauschen, und ein Beamter, sei er wer er wolle, wird leichter ein Verbrechen verzeihen, als einen derartigen Verstoß entschuldigen.

Dennoch erinnerte der Kommissarius Rambert nicht an die Regeln der Schicklichkeit, sondern blickte ihm in das Gesicht und antwortete:

„Ja!"

„Dann ersuche ich Sie meine Aussagen als Zeuge entgegen zu nehmen," erwiderte ihm der Arbeiter hierauf.

„Entschuldigen Sie! rief der Kommissarius. Er wollte seiner hohen Stellung nichts vergeben und die Sache auf den Standpunkt der Schicklichkeit zurückführen, deshalb begann er seinerseits jetzt Fragen an Rambert zu stellen.

Dieser antwortete zuerst ganz harmlos und unbefangen auf alle an ihn gerichteten Fragen; Jemand hatte einen Mann ermordet. Durch Verknüpfung zufälliger Umstände war er, Rambert, zur Stelle gewesen, um Zeuge der Mordthat zu werden und dem Sterbenden in seiner letzten Noth beizustehen. Er wußte dessen Namen nicht; auch hatte er kaum in das Gesicht des Mörders geblickt, doch klang sein wohltönendes Organ noch in seinen Ohren, und ebenso schwebte ihm noch das bleiche Antlitz mit dem schwarzen Bart deutlich vor Augen. Der Kommissarius ließ Rambert ruhig sprechen; er hörte seiner lebhaften von Gesten begleiteten Schilderung des Kampfes und aller der Begebenheiten, deren Zeuge jener

Masern, so daß die Schulen in Klein-Lensk und Groß-Koschlau geschlossen werden mußten. — Beim hiesigen Amtsgericht ist eine zweite Stelle eines Gerichtsvollziehers eingerichtet und mit dem Herrn Gronwald aus Königsberg besetzt.

L. **Strasburg,** 10. Januar. Das evangelische Kirchspiel Strasburg umfaßt gegenwärtig nicht weniger als 64 Ortschaften mit insgesammt 4825 Seelen. Rechnet man hierzu noch die Militärgemeinde, so ist wohl ersichtlich, daß die Seelsorge an einen Geistlichen zu hohe Anforderungen stellt. Daher ist schon vor längerer Zeit die Anstellung eines zweiten Predigers in Erwägung gezogen worden. Vereinzelte Stimmen wollen die Anstellung des zweiten Geistlichen mit der Besetzung der hiesigen Rektorstelle, deren Vakanz sich wider Erwarten in die Länge zieht, in Zusammenhang bringen. Doch dürfte wohl die Erkenntniß durchdringen, daß die Leitung der hiesigen Volksschulen eine ungetheilte Kraft erfordert. Wir glauben daher nicht, daß man an maßgebender Stelle das Rektorat mit einer Predigerstelle zu verbinden gedenkt. Der Grund für die lange währende Vakanz der Rektorstelle wird wohl lediglich in der von katholischer Seite eingereichten Petition um Anstellung eines katholischen Rektors zu suchen sein. — Der Regierungsbaumeister Nolte ist mit dem 1. Februar von hier nach Graudenz versetzt worden.

Pelplin, 9. Januar. Infolge des Hinscheidens der Kaiserin-Wittwe Augusta hat der Bischof Dr. Redner an sämmtliche katholische Geistliche des Bisthums Kulm folgende Verordnung erlassen: 1) Daß in allen katholischen Kirchen der Diözese das Hinscheiden der allverehrten und allgeliebten Kaiserin-Großmutter Augusta an dem nächsten Sonntage den bei dem Gottesdienste versammelten Gläubigen von der Kanzel bekannt gemacht werde. 2) Daß das Läuten der Kirchenglocken von 12 bis 1 Uhr vierzehn Tage lang stattzufinden hat.

Danzig, 10. Januar. Herr Oberbürgermeister Winter hat einen längeren Urlaub angetreten. Vor einigen Tagen nahm er Abschied von den Stadtverordneten, gestern verabschiedete er sich vom Magistratskollegium. Herr v. Winter übergiebt Ende dieser Woche die Leitung der Magistratsgeschäfte an Herrn Bürgermeister Hagemann und tritt in nächster Woche eine Seereise von Bremerhaven nach Alexandrien und Aegypten an, um zunächst einige Monate in einer Heilanstalt bei Kairo Kräftigung seiner Gesundheit zu suchen.

Osterode, 10. Januar. Am 8. d. Mts. entschlief nach langem Leiden der Majoratsherr, Hauptmann a. D. Emil v. Reibnitz auf Jankendorf und Kerschitten (Kreis Osterode), Mitglied des Herrenhauses und Rechtsritter des Johanniter-Ordens, im 69. Lebensjahre. Der nun Verstorbene war durch königl. Erlaß vom 16. November 1857 auf Präsentation des alten und des befestigten Grundbesitzes im Landschaftsbezirk Oberland (Mohrungen) auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen, wo er seinen Sitz am 12. Januar 1858 einnahm.

Allenburg, 10. Januar. Auch hier wurde höheren Orts Auskunft darüber verlangt, ob und in welchem Umfange seit dem Inkrafttreten des Gesetzes, betreffend die Erleichterung der Volksschullasten, Aufbesserungen des Stelleneinkommens der Lehrer stattgefunden haben. Obgleich die Stadt in Folge jenes Gesetzes einen Zuschuß von 1900 Mark erhält, an Lehrergehalt aber nur außer Wohnung und Brennmaterial 1650 Mark zahlt, so ist dennoch eine Aufbesserung der Lehrergehälter nicht eingetreten. Wohl aber sind andere städtische Beamte durch Gehaltszulagen erfreut worden. In der letzten Sitzung vor Weihnachten stellte der Magistratsdirigent den Antrag, jedem der Lehrer eine Weihnachtsgratifikation von — drei Mark zu gewähren. Diese Zuwendung fanden die Stadtverordneten denn doch zu gering und bewilligten — garnichts. (K. H. Z.)

Bartenstein, 9. Januar. In der Begüterung Groß Schwansfeld — lesen wir in der „B. A." — wurde unlängst eine Familie durch einen schrecklichen Unglücksfall in große Betrübniß versetzt. Der Gutskämmerer ließ aus einer Sandkaule, die im Laufe der Zeit schon stark ausgehöhlt war, Sand fahren. Es waren einige Fuhren bereits fortgeschafft, als plötzlich die obere Erdschicht einstürzte und den in der Höhle mit Sandauswerfen beschäftigten L. verschüttete. Der Gutsinspektor, dem der Vorfall schleunigst gemeldet wurde, eilte sofort mit einer großen Zahl Arbeiter an die Unglücksstelle und ließ ohne Unterbrechung nach dem Verschütteten graben, was jedoch immer eine geraume Zeit in Anspruch nahm. Als man L. endlich ans Tageslicht brachte, war er eine Leiche. Der so jäh ums Leben gekommene Mann hinterläßt eine zahlreiche Familie, deren treuer Versorger und Ernährer er stets gewesen.

n **Sensburg,** 10. Januar. Der bei Cruttinnen gelegene große Mucker-See hat unlängst ein Opfer gefordert. Der Fischer K., ein Russe, angelte bis zum Abend, schnallte dann die Schlittschuhe an, um schneller nach Hause zu kommen. Als er aber an die Quelle des Cruttinn-Flusses kam, brach er ein und ertrank.

Königsberg, 9. Januar. Die Arbeitslosigkeit ist in unserer Stadt eine ziemlich große und jene Erscheinungen treten wieder zu Tage, wie wir sie vor drei Jahren hier erlebt haben. Wie damals, so versammelten sich auch jetzt vor dem Kneiphöfischen Rathhause eine Schaar Handwerker (Erdarbeiter 2c.), von denen eine Deputation sich in das Rathhaus begab und dort nachfragte, ob es sich bewahrheite, daß der Magistrat die Erdarbeiten für die elektrische Leitung wieder aufnehmen lassen wolle, da sie — die Versammelten — des Arbeitsverdienstes dringend benöthigt seien. Als die Frage verneint war, zogen die Versammelten ruhig von dannen, indeß erklärten dieselben, daß sie zur Petitionirung um Wiederaufnahme der Erdarbeiten wiederkehren würden. In der That erschienen heute 400 Arbeiter, die eine Deputation von zehn Personen zu dem Herrn Oberbürgermeister entsendeten, der dieselben hörte und dann zu Protokoll vernehmen ließ. Sechs Personen der Deputation hat der Herr Oberbürgermeister zu sich bestellt, um mit denselben zu verhandeltn. Die Versammelten entfernten sich ruhig. — Zwei Hafffischer aus Heydekrug haben vorgestern mittelst des Wintergarns einen so reichen Fischzug gemacht, wie er seit langen Zeiten nicht vorgekommen ist. Zwei Schlittenfuhrwerke reichten zur Aufnahme der Fische, meist Brassen und Zander, nicht aus, so daß dieselben nach ihrer Entladung wiederholt zurückkehren mußten, um weitere Ladung aufzunehmen. Der hier zu Markt gebrachte reiche Fang, der zum größten Theil von hiesigen Großhändlern angekauft wurde, brachte den beiden Fischern einen Gesammterlös von über 1000 Mark.

Bromberg, 9. Januar. Nicht schön, aber schlau und originell ist, wie die „Ostd. Pr." berichtet, die Art und Weise zu nennen, in der ein Bewohner der Brückenstraße seine wachsame Hauswirthin hinterging. Den fälligen Miethszins konnte er nicht zahlen, die Möbel und Hausgeräthe wollte er nicht zurücklassen, er mußte also „rücken". Der Töne sanfte Melodie, die ja begeistern und trösten, aber auch in sanfte Träume einlullen und auf den einen oder den anderen Menschen gar wirken wie Morphium: sie sollten ihm helfen, die argwöhnische Hausfrau zu täuschen. Eines Abends — es war vor wenigen Tagen — drangen bis in die Zimmer der Wirthin heitere Tanzweisen aus der Wohnung des insolventen Miethers; und während sie in sanguinischen Hoffnungen sich erging, — ein Mann, der Tanzkränzchen veranstalten kann, hat auch das Geld zur Miethe — während der Boden unter dem dröhnenden Tanzschritt der Gäste erzitterte, schaffte eine emsige Schaar die Möbel des gastfreien Herrn in Sicherheit. „Muß i denn, muß i denn" vernahm mit wehmüthigem Schmerz die würdige Hausfrau, und ein Sopha und ein Tisch wanderte aus dem Hause hinaus. Endlich verstummte die Musik, beruhigt und zufrieden überließ sich des Hauses ehrsame Besitzerin dem wohlverdienten Schlummer. Aber am Morgen bot sich ihr beim Betreten der Wohnung ein schrecklicher Anblick dar: von Möbeln keine Spur, nein, „in den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen". Und die göttliche Kunst der Musik hat einen erbitterten Feind mehr!

In dem Sterbezimmer der Kaiserin Augusta

steht nach der Fensterseite neben dem großen mit grünem Stoff bedeckten und von einem Baldachin überspannten Bett ein einfaches, mit weißem Linnen überzogenes, schmales Lager. Auf diesem entschlief die Kaiserin. Das schmale Lager ist dasselbe, welches die Kaiserin auch bei Lebzeiten seit vielen Jahren benutzte. Für die Ausschmückung des Sarkophags der Kaiserin Augusta langen Kranz- und Blumenspenden immer zahlreicher ein. Der König und die Königin von Italien ließen durch ihren Botschafter ein prächtiges Blumengebinde niederlegen, bestehend aus etwa 20 Cycaswedeln, die sich in einem Strauße von Orchideen, Eucharis, Flieder, Rosen und jungen Epheuzweigen vereinigen. Die breite grün-weiß-rothe Schleife trägt auf dem weißen Bande die Inschrift: „Il Re e la Regina l'Italia". Das Königspaar von Rumänien ließ einen großen Kranz herstellen, dessen Blumenschmuck aus weißen Kamelien, Eucharis und zartlila Alpenveilchen sich zusammensetzt. Die Atlasschleife zeigt auf den Schluppen die Worte: „In ewiger dankbarer Liebe", die Schleifenden tragen die Namen „Elisabeth", „Carol" mit der Krone. Der Kronprinz von Griechenland und die Kronprinzessin Sophie sandten zwei mit Lilien und Flieder durchflochtene Kränze, die mit blauweißen und schwarz-weißen Schleifen und den Namenszügen geziert sind. Einen ähnlichen Kranz, der sich namentlich durch die Pracht der Lilien auszeichnet, übersandte Prinzessin Marie von Meiningen. Prinz und Prinzessin Wilhelm von Baden widmeten einen Kranz aus Veilchen und weißen Blumen mit schwarz-weißer Schleife. Prinz Max von Baden ließ ein Kreuz aus Maiglöckchen und losem weißen Flieder anfertigen. Prinz Albrecht, der Prinzregent von Braunschweig, spendete einen Lorbeerkranz mit Palmenzweigen und weißer Schleife. Von auserlesenem Geschmack zeugt das Blumengebinde, welches Fürst Bismarck der Kaiserin Augusta als Zeichen treuer Verehrung widmete. Nicht minder schön ist der Kranz der Fürstin Bismarck, der sich durch die Pracht der Rosen, Lilien und Maiglocken auszeichnet. Für das Staatsministerium überreichte Minister v. Maybach einen Kranz mit Palmen, auf dessen Schleife die Worte zu lesen sind: „Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta in tiefster Trauer und Ehrfurcht. Das Staatsministerium." Der mit lila Orchideen, Kamelien und drei Palmen gezierte Riesenkranz des deutschen Reichstages trägt eine mächtige Schleife aus weißem, mit schmalem schwarzen Rand eingefaßten Moiree. Die Inschrift lautet: „Der deutsche Reichstag der ersten deutschen Kaiserin, † 7. Januar 1890." „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz widmete „Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta, seiner allerhöchsten Protektorin, in nie endender Dankbarkeit und in tiefstem Schmerze" einen großen Kranz mit weißen Kamelien und zartrosa Rosen. Inmitten des Kranzes prangte auf weißem Felde das aus Blumen gebildete Rothe Kreuz. Einen gleichen Kranz legte der Frauenlazarethverein am Todtenbett nieder. Der große Blumen- und Palmenkranz der Kaiserin Augusta-Stiftung zu Charlottenburg zeigt auf der Schleife in Silberstickerei den Namen und das Bibelwort Römer 12, 12. Der Kaiserin Augusta-Verein für deutsche Töchter widmete einer Rosenkranz. Im Namen der deutschen Gesellschaft für Chirurgie spendete Professor Ernst v. Bergmann „der allerhöchsten Protektorin, Gönnerin und Förderin in treuem Gedenken" ein Palmenzweigarrangement mit weißem Bukett. Ein weiterer Kranz trug die Widmung des 3. westfälischen Infanterieregiments Nr. 16. Die dankbare Berliner Feuerwehr ehrte das Andenken ihrer „Allerhöchsten Gönnerin" durch Uebersendung eines mit Lilium auratum geschmückten dreireihigen Lorbeerkranzes, über den sich sechs Palmen legten.

Wie sehr die Kaiserin Augusta noch in den letzten Tagen ihres Lebens bestrebt war, den unter ihrem Protektorate stehenden Wohlthätigkeitsinstituten ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, davon legt folgendes, an den Vorstand des Frauenlazarethvereins und des Augusta-Hospitals gerichtetes Handschreiben beredtes Zeugniß ab. Dieses Schreiben lautet, wie folgt: „Dem Vorstand und Kuratorium des Frauenlazarethvereins und des Augusta-Hospitals in alter Gesinnung für die Wünsche beim Jahreswechsel zu danken und dieselben herzlich zu erwidern, ist mir eine um so größere Genugthuung, als seit meiner Rückkehr hierher der Eindruck, den ich beim Besuche des Hauses empfangen habe, mir wiedernm eine wahre Befriedigung gewährte, die der dem Wohle desselben allseitig gewidmeten Fürsorge entspricht. Berlin, den 3. Januar 1890. gez. Augusta.

---

gewesen war, mit gesenktem Kopfe zu, wobei er Rambert durch seine Augenwimpern von Kopf bis zu Fuß musterte und seine dicken Finger nachlässig mit den kollossalen Petschaften und Zierraten an seiner Uhr spielten.

Als Rambert mit seinem Bericht zu Ende war, richtete der Kommissarius sein Haupt wieder empor, sah ihn scharf an und fragte langsam:

„Sie leugnen also, daß Sie das Individium (hinter diesem Wort hielt er einen Augenblick inne), dessen Leichnam man aufgefunden, gemordet haben?"

Rambert vernahm jedes einzelne dieser langsam gesprochenen und scharf betonten Worte, wie wenn er deren Sinn nicht begriff, und — er verstand auch in der That nicht.

„Sie leugnen?" hatte der Mann zu ihm gesagt. Welch' eine sonderbare Antwort war das auf die so herzzerreißende Geschichte, deren Hergang er soeben treu und der Wahrheit gemäß berichtet hatte! Jetzt konnte er wie gesagt die Bedeutung dieser an ihn gestellten Frage noch nicht ermessen. Sein Gehirn umnachtete sich. Aus seiner zornigen Erregung war er im Laufe dieses Unglückstages endlich in Stumpfsinn verfallen.

Er blickte den Kommissarius an, dann wandte er sich um und sah die Leute, die ihn hierher geführt hatten und neben ihm stehend ihre Schnurrbärte drehten. Plötzlich war dem armen Manne, wie wenn er von dem Stuhle, auf dem er saß, empor gehoben wurde. Jemand hatte ihm eine Ohrfeige gegeben, weil er nicht schnell genug aufgesprungen war. Ein entsetzlicher, stechender Schmerz wühlte in seinem geängstigten Herzen.

Er erhob sich von seinem Sitz.

„Wie?" sagte er . . . „Sie fragen mich . . . Ich habe Sie nicht sogleich verstanden . . . Sie fragen mich, ob ich einen Mord begangen habe. Ich sollte den Mann umgebracht haben, der dort unten aufgefunden worden ist? Warum nicht gar, Herr Kommissarius! Ich muß gestehen, dies ist etwas stark! — Ich finde keinen andern Ausdruck dafür — es ist zu stark! Aber was muthen Sie mir eigentlich zu? Ich kann mich meines Handwerkszeuges bedienen, verstehe Holz zu spalten, aber ich sollte das Messer als Mordwaffe in die Hand nehmen, ich? Welche Idee! Nein, ich bin ein Dummkopf und habe Sie falsch verstanden, nicht wahr? Heiliges Donnerwetter! nein, Sie haben nicht gemeint, daß ich jenen armen Burschen, der vor meinen Augen niedergestochen worden und den ich gern vertheidigt hätte, ermordet habe?"

„Sie leugnen?" fragte der Kommissarius kalt.

„Allerdings."

„Und welche Beweise haben Sie für Ihre Unschuld?"

„Nein, hören Sie, das ist schrecklich. Wenn mir Jemand sagt, daß ich einen Menschen umgebracht habe, so fasse ich ihn bei der Gurgel. Und Sie dürfen mir das schlechtweg sagen, weil Sie Kommissarius sind und man mich vor Sie geführt hat. Doch ich habe Sie ja nicht gemieden, sondern im Gegentheil aufgesucht. Begeben die Mörder sich denn ohne weiteres in die Hände der Polizei? Urtheilen Sie gerecht: Würde ich, falls ich den Mord wirklich begangen hätte, dann nicht vor allem mich durch die Flucht meinen Verfolgern entzogen haben? Gestatten Sie mir, daß ich mich nun vertheidige. Sehen Sie, mein Herr, ich wohne Boulevard de l'Hospital 115 und heiße Noel Rambert. Vor einem Monat arbeitete ich noch bei den Herren Pottomier u. Komp. nahe bei den Gobelins. Sie können leicht Erkundigungen über mich einziehen. Meine Kameraden werden Ihnen sagen, daß ich kein Landstreicher, sondern ein rechtschaffener Kerl bin."

„Meine Prinzipale," fuhr Rambert fort, „haben mir zwar die Arbeit entzogen, aber sie werden bereitwillig Auskunft ertheilen, denn sie schätzen mich. Sehen Sie, Herr Kommissarius, dieser Finger hier ist Schuld an meinem Unglück. Er gerieth eines Tages zwischen das Räderwerk der Fabrik und mußte abgenommen werden. Seitdem bin ich arbeitslos. Uebrigens ist es nicht meine Gewohnheit, zu so später Stunde in dieser Gegend spazieren zu gehen. Wenn ich im mindesten daran gedacht hätte, daß ich heute Abend den Triumpfbogen zu sehen bekommen würde, so will ich gehangen werden . . . Ach, wäre ich nur zu Hause bei meinem kleinen Sohne geblieben! Er ist noch ziemlich klein, aber versuchen Sie ihn glauben zu machen, daß sein Vater Jemand ermordet habe. Gerechter Himmel! Ich sollte ein Mörder sein! Nein, das ist unmöglich, Herr Kommissarius. Ich bin beinahe verhungert, aber ich habe niemals daran gedacht, auch nur ein Brödchen im Werthe eines Sou zu stehlen, nein, wahrhaftig niemals.

Man hätte mich mit meinem Kinde elendiglich verhungert in meiner Wohnung finden können, aber an Diebstahl oder Mord — Kreuzsapperment! Daran habe ich so lange ich lebe noch nicht gedacht!"

Der Unglückliche hatte sich zuletzt in eine fieberhafte Erregung hineingesprochen. Von Zeit zu Zeit unterbrach ein kurzer, trockener Husten seine Rede. Mit diesem Husten suchte er ein Schluchzen zu ersticken, wie er auch nur mit Mühe die Thränen in seinen Augen zurückzuhalten vermochte.

Der Kommissarius hörte ihm schweigend zu und trommelte indessen mit der Spitze seines Papiermessers auf dem Schreibtisch. Dann wandte er sich plötzlich an einen der Polizeidiener, unter deren Bedeckung Rambert gekommen war, und fragte jenen kurzweg:

„Haben Sie irgend einen Ueberführungsbeweis?"

Der Polizist hielt die andalusische Navaja in der Hand, deren Klinge Rambert, als er zwischen den Vorhängen hindurchblickte, ihm noch rein und hell entgegengeblinkt hatte. Jetzt waren sowohl der Griff als der Stahl von Blut geröthet und beschmutzt.

Der Kommissarius nahm das Messer in die Hand, drehte es nach allen Seiten um und suchte vergeblich die in die Klinge eingegrabene Inschrift zu entziffern. Die lautete: „A mi derecho." (Meinem Recht).

„Dieses Messer ist wohl nicht das Ihrige?" sagte er zu Rambert.

„Der Andere hat mit diesem Messer den Mord verübt. Ich habe es zuvor auf dem Tische liegen sehen, aber mir hat es niemals gehört."

„Es ist gut," antwortete der Kommissarius. „Dies alles wird sich morgen aufklären."

Hierauf führte man Rambert in den ersten Saal zurück. Dort wurde er über seine Verhältnisse befragt; auch mußte er seinen Tauf- und Familiennamen angeben, und einer der Beamten schrieb alle seine Angaben nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1870 geboren, ferner diejenigen älterer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung endgültig noch nicht entschieden ist, d h. noch nicht:

a. vom Dienst im Heere oder der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert,
b. zum Landsturm ersten Aufgebots, zur Ersatzreserve beziehungsweise Marine-Ersatzreserve überwiesen,
c. für einen Truppentheil oder Marinetheil ausgehoben sind,

auch ihren dauernden Aufenthalt in der Stadt Thorn oder deren Vorstädten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis zum 1. Februar 1890

bei unserem Stammrollenführer **Müller** im Bureau I, Sprechstelle, zur Aufnahme in die Recrutirungsstammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche im Besitze des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungszeugnisses zum Seesteuermann sind, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter bei der Ersatz-Commission ihres Gestellungsortes (Landrathsamt) ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Recrutirungsstammrolle entbunden.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

a. für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirthschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältniß stehende Militärpflichtige der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in Arbeit stehen,
b. für militärpflichtige Studirende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich beim Stammrollenführer der Ortsbehörde seines Wohnsitzes.

Wer weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz hat, meldet sich in seinem Geburtsorte zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande liegt in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle muß entweder das Geburtszeugniß, welches eventl. kostenfrei zu ertheilen ist, oder der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Loosungsschein vorgelegt werden.

Sind Militärpflichtige zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute usw.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie innerhalb des oben genannten Zeitraumes anzumelden.

Dieselbe Verpflichtung haben, soweit dies gesetzlich zulässig, die Vorsteher staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in Betreff der daselbst untergebrachten Militärpflichtigen.

Versäumung der Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Thorn, den 12. Dezember 1889.

Der Magistrat.



Umfangreiches Contobücher-Lager
aus der Fabrik von J. C. König & Ebhardt, Hannover
bei Justus Wallis, Buchhandlung.

Zu 4 Mark
7 Mtr. **schwarzen** Diagonalstoff zu einem großen Anzug.

Zu 4 Mark
7 Mtr. **grauen** Diagonalstoff zu einem großen Anzug.

Zu 4 Mark
7 Mtr. **blauen** Diagonalstoff zu einem großen Anzug.

Zu 4 Mark
7 Mtr. **braunen** Diagonalstoff zu einem großen Anzug.



MUSTER
nach allen Gegenden franco.

Zu 3 Mark 50 Pfg.
7 Meter starken Stoff zu einem vollkommenen Strapazier-Anzug in allen möglichen Farben.

Zu 4 Mark 80 Pfg.
3 Meter Stoff zu einem vollkommenen Regenmantel. Farbe schwarz, blau, braun, grau, grün, tabak, olive.

Zu 5 Mark 25 Pfg.
3 Meter Stoff zu einem vollkommenen Anzug in verschwommen Carreau, in hübsch melirten Farben und einfarbig.

Zu 6 Mark 60 Pfg.
6 Meter englisch Lederstoff für einen vollkommenen, waschechten und sehr dauerhaften Herrenanzug.

Zu 8 Mark
3¼ Meter Stoff zu einem hübschen, dauerhaften Anzug.

Zu 9 Mark
3 Meter Stoff in Buxkin zu einem vollkommenen Anzug, tragbar zu jeder Jahreszeit, Sommer und Winter.

Zu 10 Mark
Stoff zu einem hochfeinen Ueberzieher in jeder denkbaren Farbe und zu jeder Jahreszeit tragbar.

Zu 12 Mark
3 Meter eleganten Stoff zu einem besseren Anzug.

Zu 13 Mark
3¼ Meter imprägnirten Stoff in allen Farben zu einem Anzug, echte wasserdichte Waare, neueste Erfindung.

Zu 16 Mark 50 Pfg.
Stoff zu einem Festtagsanzug aus hochfeinem Buxkin.

Zu 20 Mark
3⅓ Meter Buxkinstoff zu einem Salon-Anzug.

Zu 24 Mark
3 Meter echten, feinen Kammgarnstoff, zu einem noblen Promenade-Anzug.

Zu 30 Mark
3 Meter extra feinen Kammgarn oder Streichgarn zu einem hochfeinen Salon-Anzug.

Zu 50 Pfennig
Stoff zu einer vollkommenen Weste, Farbe grau, blau und schwarz.

Zu 1 Mark
Stoff für eine vollkommene, waschechte Weste in lichten und dunkeln Farben.

Zu 2 Mark
Stoff zu einer farbigen Tuchweste.

Zu 2 Mark
Stoff in gestreift, carirt und allen Farben hinreichend zu einer Herrenhose in jeder Größe.

Zu 7 Mark
3 Meter Stoff zu einem feinen Damen-Regenmantel, in glatt oder Streifen, hell und dunkel.

Zu 9 Mark
3 Meter wasserdichten Stoff zu Damen-Regen-Mantel.

Zu 4 Mark 50 Pfg.
2 Meter Stoff, besonders geeignet zu einem Herbst- oder Frühjahrspaletot, in den verschiedensten Farben.

Zu 4 Mark
1½ Meter Stoff zu einer Joppe in ganz kräftiger Qualität.

Zu 7 Mark
2¼ Meter schweren Stoff für einen Ueberzieher, sehr dauerhafte Waare.

Zu 8 Mark
1½ Meter wasserdichten Stoff zu einer Joppe.

Zu 9 Mark
2¼ Meter wasserdichten Stoff zu einem Mantel oder Paletot.

Zu 12 Mark
2 Meter 10 Cent. kräftigen Stoff zu einem Paletot oder Mantel in wasserdicht.

Zu 15 Mark
2 Meter 10 Cent. festen Stoff in den neuesten Farben zu einem Paletot oder Mantel.

Zu 24 Mark
2 Meter Chincilla-Modestoff zu einem extra feinen Paletot, in zwei Qualitäten für Sommer und Winter.

Besonders billig: Damentuche und Kleiderstoffe. | Billardtuche. | Forsttuche. | Feuerwehrtuche. | Livréetuche. | Wasserdichte Tuche. | Chaisentuche. | Schwarze Tuche. | Satins und Croisé. | Tricots. | Vulcanisirte Stoffe mit Gummieinlage, garantirt wasserdicht. | Feine Kammgarnstoffe.

Muster franco.

Wir versenden an alle Stände jedes beliebige Maaß **portofrei** ins Haus.

Adresse: **Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Co.)**

Muster franco.

Bekanntmachung.

Die Gebühren der Hebeammen für eine **im Bereiche der städtischen Armenpflege** gehobene Geburt, welche aus dem Fond der städtischen Armenverwaltung gezahlt werden, werden für die Zukunft für jeden **normal verlaufenden** Fall auf 4 Mark festgesetzt, während in **schwierigeren** Fällen diese Gebühr auf jedesmaliges Gutachten eines der Herren Gemeindeärzte durch das Armen-Direktorium nach bestem Ermessen erhöht werden wird. Auch wird denjenigen Hebeammen, welche nach Ausweis eines von ihnen zu führenden Tagebuches mehr als 20 doch weniger als 30 arme Geburten im Verlaufe eines Jahres gehoben haben, eine **Prämie** von 10 Mark, und denjenigen, welche 30 oder mehr derartige Geburten in Jahresfrist besorgt haben, eine Prämie von 20 Mark aus der städtischen Armenkasse zugesichert.

Das bei jedem solchen Geburtsfalle von den Hebeammen verbrauchte Maß reiner Carbolsäure ist von ihnen pflichtmäßig, und nach Anweisung der Herren Gemeindeärzte, in das Tagebuch einzutragen, worauf ihnen dasselbe von der städtischen Vertrags-Apotheke verabfolgt werden wird.

Thorn, den 10. April 1889.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur anderweiten Vermiethung des zwischen dem Brückenthore und dem weißen Thore, nämlich vorlängs des Grundstücks Altstadt Nr. 31/32 belegenen Theils der ehemaligen Mauergasse als Lagerplatz auf die Zeit vom **1. April 1890** bis dahin **1893** und event. weiter haben wir einen Bietungstermin auf

Montag, den 13. Januar 1890, Vormittags 11 Uhr,

in unserem Bureau 1 (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem wir mit dem Bemerken einladen, daß die Miethsbedingungen bis zum Termine im genannten Bureau eingesehen und unterschrieben werden können.

Thorn, den 3. Januar 1890.

Der Magistrat.

Unsere Gasanstalt hat

200 Faß Steinkohlentheer

getheilt oder im Ganzen abzugeben. — Die Verkaufsbedingungen liegen im Komtoir der Gasanstalt aus und sind von jedem Bieter zu unterschreiben. Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Theer" werden

bis 15. Januar, Vorm. 11 Uhr,

daselbst entgegen genommen.

Der Magistrat.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, d. 14. Januar cr., Vormittags 10 Uhr

werde ich in der Pfandkammer hierselbst

1 mahag. Sopha mit Plüschbezug, 1 mahag. Kleiderspind, 1 mahag. Wäschespind, 1 Eckspind, 2 Nähmaschinen, 1 Spiegel, Bilder u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Beyrau, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Im **Lissomitzer Forst** dicht bei Thorn Papau täglich

Nutz- u. Brennholz-Verkauf.

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Auf das Quartal Januar/März 1890 haben wir für die Schutzbezirke **Guttau** und **Steinort** folgende Holzverkaufstermine angesetzt:

Donnerstag, den 30. Januar, Vormittags 11 Uhr
im **Suchowolski'** schen Kruge zu **Renczkau.**

Donnerstag, den 27. Februar, Vormittags 11 Uhr
im **Blum'** schen Kruge zu **Guttau.**

Donnerstag, den 27. März, Vormittags 11 Uhr
im **Jahnke'** schen Oberkruge zu **Pensau.**

Zum öffentlichen Ausgebot gegen gleich baare Bezahlung gelangen die Brennholzbestände aus dem alten, sowie Nutz- und Brennhölzer aus dem neuen Einschlage.

An trockenem Brennholz aus dem vorigen Einschlage sind noch vorhanden:
in Guttau: Jagen 97 ca. 300 rm Kiefern-Kloben.
in Steinort: Jagen 109 und 121 ca. 120 rm Kiefern-Knüppelreisig 1. Klasse.
„ Jagen 125 und 127 ca. 240 rm Kiefern-Knüppelreisig 2. Klasse.

Zum Verkauf des diesjährigen Nutzholzeinschlages in **Guttau,** Jagen 79b, wird ein besonderer Termin angesetzt werden.

Thorn, den 28. December 1889.

Der Magistrat.

Königl. Preuss. Staats-Lotterie.

Zur Hauptschlußziehung vom 14. Januar bis 1. Februar 1890 incl., in welcher folgende Hauptgewinne gezogen werden: 1 zu 600,000, 2 zu 300,000, 2 zu 150,000, 2 zu 100,000, 2 zu 75,000, 2 zu 50,000, 2 zu 40,000, 10 zu 30,000, 25 zu 15,000, 50 zu 10,000, 100 zu 5000, 1050 zu 3000 2c. 2c. empfehle ich Antheile an in meinem Besitz befindlichen Orig.-Loosen: ¼ Mk. 55, ⅛ Mk. 27,50, 1/16 Mk. 14, 1/32 Mk. 7,50, 1/64 Mk. 4. (Listen 40 Pfg.)

Rob. Th. Schröder, Stettin (Bankgeschäft, errichtet 1870.)



Preislisten über Neuheiten von:
Jagdgewehren, Teschins, Revolvern, Scheibenbüchsen, Jagdutensilien etc.
versende ich an Jedermann frei ins Haus. — Alle meine Waffen sind amtlich geprüft und präcis eingeschossen. • Für alle Waffen übernehme ich jede gewünschte Garantie. Jeder kann 4 Wochen Probe schiessen und dann tausche ich noch gratis um. Vorderladergewehre werden zu Hinterladern billigst umgearbeitet. Reparaturen werden sauber ausgeführt. Für streng reelle Bedienung bürgt mein Weltrenommé.

Repetirgewehre:

Hippolit Mehles, Waffenfabrik, **Berlin W., Friedrichstr. 159.**



Metall-Putz-Seife

von Fritz Schulz jun., Leipzig

ist das **vorzüglichste, reinlichste u. billigste Putzmittel** für **Gold, Silber, Kupfer, Messing, Blechgeschirr u. s. w.,** auch für **Glasgegenstände, Spiegel** und **Fensterscheiben.**

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke „Globus".

Preis pro Stück 10 Pfg. Vorräthig in den meisten besseren Drogen-, Colonialwaaren- und Seifenhandlungen.

SACCHARIN

Die angenehmsten, wegen ihrer leichten Anwendung empfehlungswerthest. Form. sind: **Leicht lösliches Saccharin.** Probebriefchen à 3,5 gr. = 1 Ko. Raffinade = 50 Pf. **Saccharin-Tabletten,** Proberöhrchen à 25 Tabletten = 2,5 Stück Würfelzucker = 25 Pf. Zu haben in jeder besseren Droguerie, Apotheke. Man verlange Kochbücher, Gebrauchsanweisung.

3000 bis 3500 Mark jährl. Nebenverdienst

können solide Personen jeden Standes bei einiger Thätigkeit erwerben. Anfragen sub **A. 8384** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Brauerei Boggusch Wpr.

offerirt frei Haus:
Lagerbier à Ltr. 16½ Pf., 30 Fl. Mk. 2,70,
Böhmisch à Ltr. 18 Pf., 30 Fl. Mk. 3,00,
Ordensbräu (dunkel Export) à Lit. 20 Pf., 30 Fl. Mk. 3,50,
Doppel-Malzextrat-Bier à Fl. Mk. 0,20,
Doppel-Malzextract-Bier mit Eisen à Fl. Mk. 0,25.

Niederlagen: Altstädt. Markt Nr. 304, Culmerstraßen-Ecke und in allen durch Placate bezeichneten Handlungen.

Einladung

zur Betheiligung an der **Frankfurter Serienloos-Gesellschaft,** welche für ihre Theilnehmer in der Serie bereits gezogene Staatsanlehensloose beschafft, die unbedingt mit Treffer herauskommen müssen. Am 1. Februar d. J. Ziehung der Cöln-Mindener 100 Thl. Serienloose, Haupttreffer 165.000 Mk. Jahresbeitrag Mk. 48.—, vierteljährl. Mk. 12.—, monatl. Mk. 4.—. Prospekte versenden **Otto Rist & Cie., Frankfurt a. M.,** Eschenheimer Anlage 14.

Rindvieh-Register für Fleischer

(Formular II)
vorräthig in der
Buchdruckerei
der
Th. Ostdeutsch. Ztg.

Trauerflor und Crêpe

liefert billigst **Ludwig Leiser.**

Trauerflor,

schwarze
Glacee-Handschuhe
für Damen,
schwarze
Glacee-Handschuhe
für Herren,
Trauer-Hüte,
in großer Auswahl, empfiehlt
Julius Gembicki,
Breitestraße 83.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheim. Hofrath in Bonn, gefertigte:

Stollwerck'sche Brust-Bonbons,

seit 50 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Als Linderungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und katharrhalische Affectionen gibt es nichts Besseres.

Vorräthig in versiegelten Packeten zu 40 und 25 Pfg. in den meisten guten Kolonialwaaren-, Droguen-Geschäften und Conditoreien, sowie in Apotheken, durch Firmen-Schilder kenntlich.

Für
50 Pfg.
kann sich jeder Kranke selbst davon überzeugen, daß der echte **Anker-Pain-Expeller** in der That das beste Mittel ist gegen **Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen, Hüftweh, Nervenschmerzen,** Seitenstechen und bei Erkältungen. Die Wirkung ist eine so schnelle, daß die Schmerzen meist schon nach der ersten Einreibung verschwinden. Preis 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche. Vorrätig in den meisten Apotheken. — Haupt-Depot: Marien-Apotheke in Nürnberg.

Hochfeine Harzer Kanarienhähne von 6 Mk. an, sowie gute **Zuchtweibchen** empfiehlt **Neubauer,** Lehrer, Brombergerstr. 14.

Schüler, Knaben o. Mädchen finden **Pension** Gerechtestraße Nr. 118, 1 Etage.

Sichere Kapitalsanlage.
Sehr schönes Grundstück (Neustadt) mit **gr.** Hofraum, Pferdestallg u. herrschaftl. Wohgn., auch z. Geschäft geeignet, **preisw. zu verkf.** Anz. ca. 6000 Mk. Näh. d. **C. Pietrykowski,** Neust. Markt 255, II.

Medicinische

Ungarweine

in garantirt reiner Qualität, direct bezogen, sind zu den billigsten Engrospreisen zu haben bei

M. Silbermann, Thorn, Schuhmacherstr. 420.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.